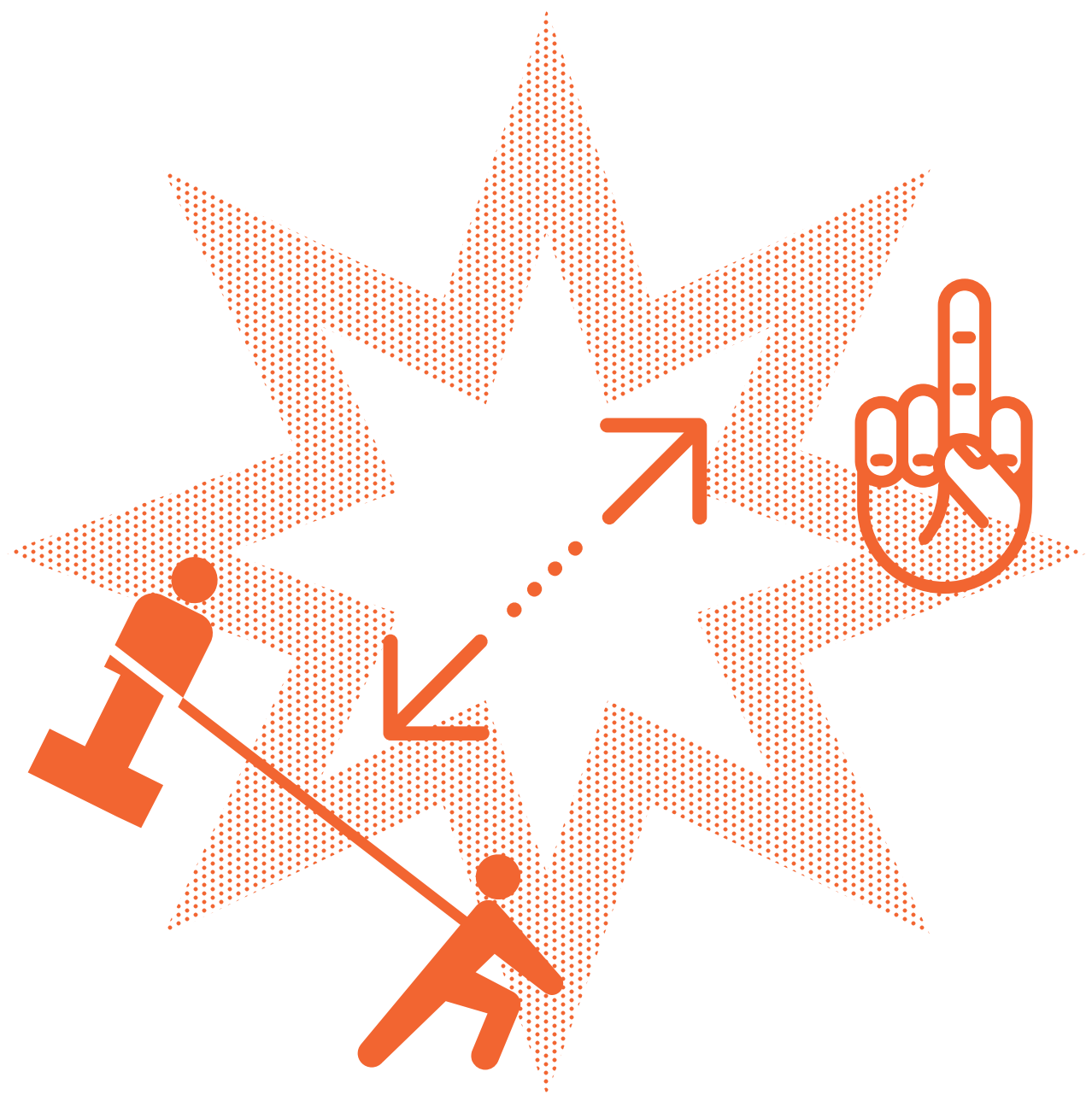


KLASSE, KLASSISMUS KAMPF - OBEN GEGEN ALLE GEGEN ALLE?

**BILDUNGSBAUSTEIN KLASSE UND
KLASSISMUS VON JAN NIGGEMANN**



MUS, KLASSEN- GEN UNTEN UND

WARUM EIN BILDUNGSBAUSTEIN ZU «KLASSE» FÜR DIE JUGENDBILDUNG?

Herrschaft hält sich nicht ewig. Die Geschichte ist voller sozialer Dynamiken entlang unberechenbarer Machtkonstellationen, es gibt Zufälle und unverhofft gewonnene Kämpfe sozialer Bewegungen. Jede Generation wird neu erzogen und ausgebildet, lernt denken, arbeiten und fühlen in einem jeweils neuen sozialen Zusammenhang. Menschen werden nicht in «Klassen» hineingeboren, sie werden zu Klassenangehörigen gemacht, indem sie in «oben» und «unten» eingeteilt werden. Dein Name, dein Wohnort, deine Freund_innen, dein Geschmack und deine Träume erzählen eine Geschichte über deinen sozialen Ort. Eigentlich sind es viele Geschichten, denn je nachdem, wer auf dich schaut, würde sie anders erzählen, andere Sachen dazu aufgreifen. «Klasse» wird aber nicht als Klasse verstanden, solange sie sich nicht als politische Kraft gebildet hat und sich selbst so nennt. Oder solange niemand bewusst nach ihr fragt. Unterschiede und Unterscheidungen, die mit «Klasse» zu tun haben, tauchen nämlich, wie der Kultursoziologe Pierre Bourdieu einmal sagte, als «feine Unterschiede» auf. Wer sich warum von wem oder von was abgrenzt, lässt sich selten eindeutig auf einen einzigen Grund zurückverfolgen. Das ist gut, weil es mehr als eine Erklärung für Ungleichheiten gibt. Das ist aber auch schwierig, weil sich die Zusammenhänge, die dahinterliegen, nicht gleich auf den ersten Blick erschließen:

Warum haben die einen teure Klamotten, gute Bildung, easy life und die anderen nicht? Schaut man sich nur die einzelne Person an, könnte man denken, es sei eben ihr Charakter und irgendwie natürlich oder sie habe Glück oder Pech gehabt, so zu sein. Kritisch könnte gefragt werden: Wem nützen wohl soziale Unterscheidungen zwischen Menschen? Wer profitiert von Rassismus, wer von Sexismus oder von Klassismus? Für wen ist es funny, auf Trashparties zu gehen, sich absichtlich kaputte Sachen anzuziehen oder die Erbschaft der Familie zu verschweigen? Ihr könnt einmal in Gruppen fragen: Wer wird erben oder hat bereits geerbt? Da kommt Erstaunliches heraus.

Die Klassenfrage wird gerade wieder viel stärker öffentlich diskutiert, weil es in Europa eine enorm hohe Arbeitslosigkeit gibt und um den Rechtsruck zu erklären. Junge Menschen sollen mobil, fit und flexibel sein und für einen Lohn arbeiten, der bei den Eltern für Kopfschütteln sorgen dürfte. Wenn sie überhaupt bezahlt werden. Viele machen mehrere Nebenjobs oder unbezahlte Praktika. Das können sich jedoch nur diejenigen leisten, die finanziell abgesichert sind und durch das Schaffen einer Konkurrenzsituation diejenigen verdrängen, die auf die Bezahlung ihrer Arbeit angewiesen sind und deshalb nicht «mithalten» können. In vielen Ländern schließen sich zurzeit die Zugänge zu Bildung,

dem Bereich mit der größten klassistischen Wirkung und mit der stärksten Selektion aufgrund sozialer Herkunft. Bildungschancen sind Lebenschancen: Der Schulabschluss entscheidet über die weiteren Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt, über zukünftigen Verdienst und gesellschaftliche Anerkennung. Im Bildungsapparat werden die Arbeitskräfte und die Machtverhältnisse von morgen geschaffen. Deswegen halten so viele Konservative an Konzepten wie dem dreigliedrigen Schulsystem und der Elitebildung fest: Sie ermöglichen es, Menschen auszusortieren und es ihnen als persönliches Scheitern auch noch in die Schuhe zu schieben. Die formalen Bildungsinstitutionen reproduzieren soziale Ungleichheit, weil sie die sozial und ökonomisch Starken fördern und die Benachteiligten nicht. Das ist kein Zufall, sondern gesellschaftlich gewollt. Dort machen die meisten Menschen umfassende Bildungserfahrungen – manchmal sind sie gut, oft schmerzhaft, oder sie verderben ihnen die Lust auf Bildung und Lernen. Bildung, die nicht marktförmig organisiert ist, muss Räume und Möglichkeiten schaffen, von Bildung Ausgeschlossene zu erreichen und zu unterstützen. Wir brauchen bildende Freiräume, um zu lernen, wie Klassismus und «Klasse» in unserem Leben und gerade auch im Bildungsbereich funktionieren. Und um zu lernen, was wir verlernen sollten und was wir anders machen könnten.



WAS IST «KLASSE»?

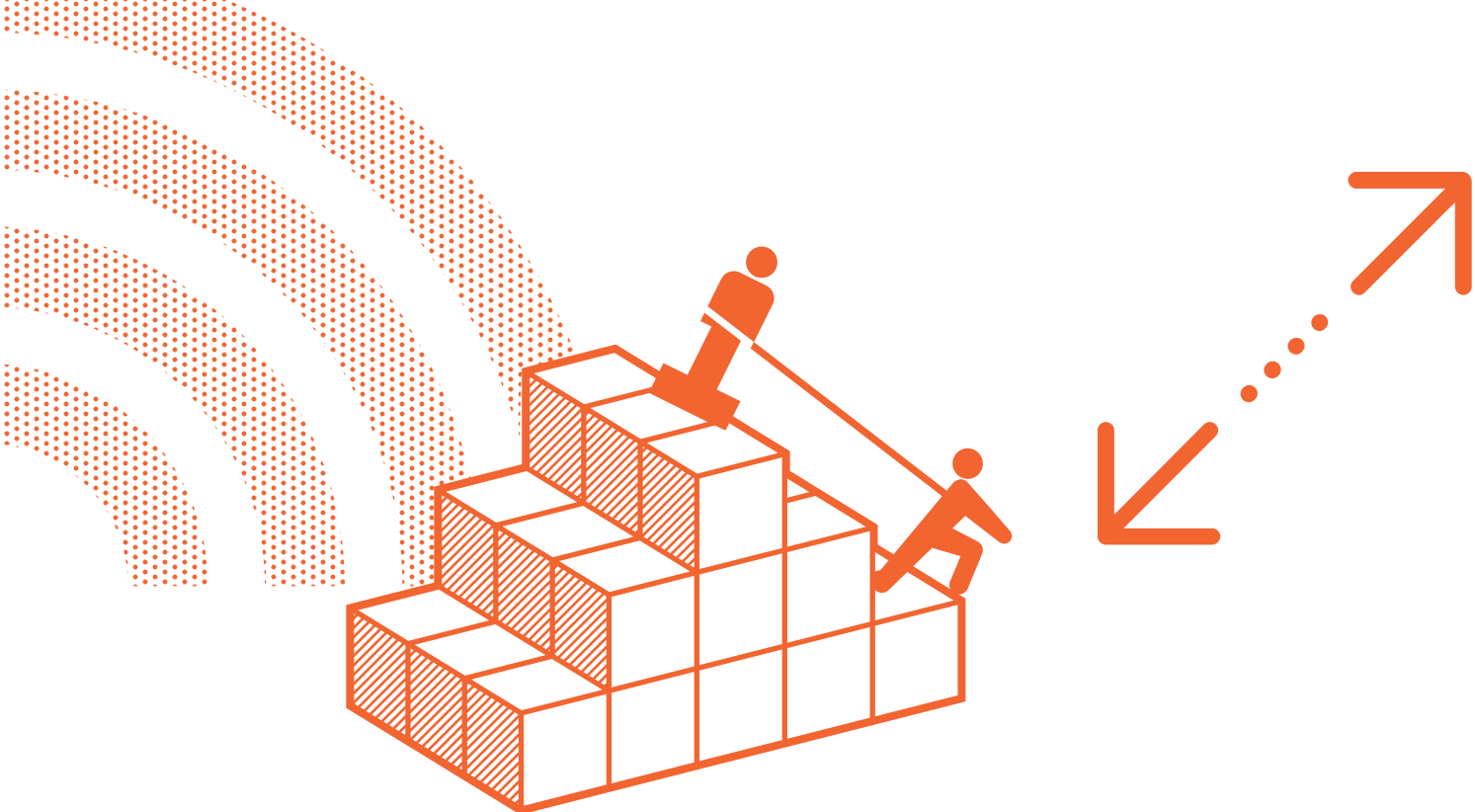
«Klasse» ist kein beliebtes Wort, außer bei vielen Linken. Die Rechten sprechen lieber von Volk und Nation und wollen alle, die nicht dazugehören, ausschließen, umbringen oder ertrinken lassen. Viele denken an ihre Schulklasse, was nicht unbedingt die schönste Erinnerung weckt. Manche sagen spontan Schicht, einige kennen sogar noch den Begriff Arbeiterklasse. Andere denken sofort an Blaumann, Industrie, Männer mit starken Armen und Reihenhäusern am Stadtrand, aber nicht unbedingt an Putzkräfte, flexible Jobs und nicht-weiße Arbeiterinnen in einer Textilfabrik in Bangladesch. Und schon bei diesen Vorurteilen wird deutlich, dass mit dem Begriff «Klasse» etwas gezeigt werden kann, nämlich die Herstellung sozialer Unterschiede. Diese Unterschiede sind nicht so leicht zu erklären, denn sie sind meist zugleich grob und fein, lokal und global. Sie sind klar und verschwommen gleichzeitig, denn «Klasse» ist mal cool, mal uncool und manchmal gar kein Wort, mit dem die eigenen Erfahrungen ausgedrückt werden können.

Nun taucht in linken Kreisen die Bezeichnung «Neue Klassenpolitik»² auf. Was ist damit gemeint? Zunächst einmal, dass Klasse eine Geschichte hat, die im Zusammenhang mit der Entstehung des Kapitalismus und daran geknüpfte Ausbeutungsverhältnisse steht: angefangen bei der Entstehung der Baumwollspinnereien Englands bis hin zu den heute flexibilisierten Arbeitsbedingungen der Deliveroo-Fahrradkurierdienste und kleinen Start-up-Firmen. Immer wieder von Neuem arbeiten Menschen am Konzept «Klasse», um damit Politik zu machen. Wer «Klasse» sagt, hat eine Idee davon, wie die Welt aufgeteilt ist in Arm und Reich. Und wie «oben» und «unten» durch Gewalt hergestellt werden. «Klasse» sagen heißt, die Frage zu stellen: Wer profitiert von der Arbeit anderer, wer erbt von den Eltern? Wer kann sich eine Zukunft leisten und wer kann sich am besten an Marktkriterien anpassen? «Klasse» ist – das haben die Kämpfe von Fabrikarbeiter_innen der Industrialisierung, feministische Kämpfe und

«wilde» Streiks von Gastarbeiter_innen in den 1970er Jahren gezeigt – kein homogenes Ganzes. Sie ist weder abgeschlossen noch endlos, sondern sie ist zersplittert. Das ist ihr häufigster Zustand, weil sie vielfach gespalten wird: zum Beispiel in zwei Geschlechter – die einen sind vermeintlich von der Natur her für Führungsaufgaben und Machtpositionen geeignet, während die anderen auf soziale und emotionale Kompetenzen reduziert werden. Oder aber die Spaltungen sind anhand von rassistischen Teilungen in weiß und nicht-weiß zu erfahren. Oder indem unterstellt wird, die einen seien schlau, die anderen unbegabt, dumm oder faul.

Meistens verbinden sich mehrere Spaltungen zu einem sozialen Ausschluss oder zur Konkurrenz und führen dazu, dass Menschen nach «unten» treten, also sozial und ökonomisch Schwächere diskriminieren. Männer lassen Frauen für sich arbeiten, die weiße Mittelklasse isst gern bei Nichtweißen, lässt sich gern von ihnen bedienen und exotisiert sie oder lässt sich die große Wohnung von der illegalisierten Migrantin putzen. Diese hat zwar vielleicht mehr Bildung als der Hausmeister, aber der Bildungsabschluss

² Zum Hintergrund empfehlen wir das Dossier von Sebastian Friedrich: Neue Klassenpolitik. Linke Strategien gegen Rechtsruck und Neoliberalismus, Berlin 2018: Bertz+Fischer: www.sebastian-friedrich.net/neue-klassenpolitik/.



wird vom Staat nicht anerkannt; im Osten bekommen Westdeutsche die gut bezahlten Jobs, und so weiter ... Ihr merkt es schon: «Klasse» ist eine Form, soziale Unterscheidungen für die ungleiche Verteilung zu benutzen und soziale Hierarchien zwischen Menschen zu erzeugen. «Klasse» kommt aber nicht allein aus der Ökonomie oder aus der Position in der Arbeitsteilung, sondern verbindet sich meistens mit anderen sozialen Ungleichheiten: mit Rassismus, mit Antisemitismus und Antiziganismus, mit Sexismus und vielen weiteren -Ismen. Dies bezeichnet auch das Paradigma Intersektionalität. Aus einer intersektionalen Perspektive können ineinandergreifende soziale Ausschlüsse in den Blick genommen und als politischer Konflikt ausgetragen werden (zur intersektionalen Bildungsarbeit siehe auch die Literaturliste).

Das Zusammenwirken unterschiedlicher Unterdrückungsverhältnisse gab es bereits, als im 19. Jahrhundert «die» Arbeiterbewegung entstand (davor gab es bereits andere Befreiungsbewegungen). An der Bewegung haben viele Frauen, Kinder, Nichtweiße, Bürgerliche, Christen, Muslime und Juden teilgenommen. Die Geschichte

der Klasse hat jedoch eine patriarchale Erzählung, weil sie häufig von Männern geschrieben wurde, die den männlichen Fabrikarbeiter in den Fokus gerückt hat und weitere Mitstreiter_innen dabei unsichtbar machten. Hierzu haben sie auch mit den bürgerlichen Männern paktiert. Häufig waren es aber auch Frauen und Gastarbeiter_innen, die entweder selbst auf die Straße gingen und streikten oder im Hintergrund Erziehungs- und Pflegearbeit leisteten, um die Kämpfe zu ermöglichen, die Flugblätter abtippeten und die Helden der Arbeiterklasse moralisch aufbauten. Historisch gesehen stellt sich dann auch die Frage, wie «Klasse» überhaupt neu entsteht. Braucht es neue Manifeste wie damals das von Marx und Engels, oder noch viele andere? Was war zuerst da, die «Klasse» oder der Kampf? Und hat die «Klasse» ein Vaterland und eine Muttersprache? Ist Klassenherrschaft die wichtigste Unterdrückung im Kapitalismus? Wir werden sehen.





KLASSENKÄMPFE – WTF («WHAT THE FUCK?»)

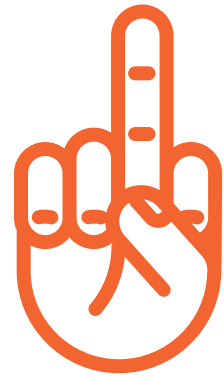
«Die Proletarier haben nichts [...] zu verlieren als ihre Ketten», schrieben Karl Marx und Friedrich Engels 1848 in ihrem «Manifest der kommunistischen Partei». Mit diesem Text wollten sie mehrere Dinge gleichzeitig ausdrücken: Es gebe Menschen, die nichts mehr zu verlieren haben und ihr schlechtes Leben mehr fürchten sollten als den Tod. Sie seien ausgebeutet, allein, abhängig und gequält durch schlimme Arbeitsbedingungen, Armut und Befehle von anderen. Sie teilten ihr Schicksal mit einer globalen Masse an Menschen. Wenn sie sich zusammenschlossen, wie es im «Kommunistischen Manifest» gefordert wird, dann könnten sie mehr gewinnen als verlieren. Dazu müssten sie aber ein paar Zusammenhänge verstehen, die sie nicht verstehen sollen: Die Reichen sind reich, weil sie von der Arbeit der Armen, durch das Ausrauben von Kolonien, durch die unbezahlte Arbeit von Frauen, Sklaven und Kindern oder durch Erben erst reich wurden. Deswegen ist die Geschichte für Marx und Engels eine Geschichte von Klassenkämpfen. Es geht nicht darum, ob Herrscher schlau, begabt oder talentiert sind. Das erzählen sie aber gern über sich und ihre Familien. Marx und Engels haben das nicht geglaubt. Sie sagten, dass diese Geschichte eine Lüge ist, die die herrschende Klasse (damals waren es ausschließlich Männer) sich

erzählt. Der breiten Masse erzähle sie diese Geschichte auch, denn bevor es die «Klasse» gibt, so sagen Marx und Engels, gibt es schon den Klassenkampf. Die mit Besitz, Geld, Ressourcen und Macht wollten das alles behalten und vermehren. Nicht, weil sie von Natur aus böse seien. Sondern weil im Kapitalismus Konkurrenz und Kooperation Hand in Hand gingen, weil die Unterdrückung von heute die Herrschaft von morgen absichere. Die herrschende Klasse versuche dazu, ihre Sichtweise, ihre Normen und Machtpositionen durchzusetzen. Sie organisiere sich als herrschende Klasse und gebe vor, was im Staat passiert, um ihre Interessen auf lange Sicht erhalten zu können. Dazu brauche sie jedoch die Zustimmung von Teilen der Masse. Und diese Zustimmung bekomme sie, indem sie manche Gruppen unterstütze und bevorzuge, andere Gruppen bestrafe, einsperre, abschiebe oder umbringen lasse.

Schließen sich alle, die auf verschiedene Weise durch die Politik der Herrschenden unterdrückt oder benachteiligt werden, einfach zusammen? Leider nein. Um aus einer anonymen Masse eine kämpfende Klasse zu machen, braucht es Bildung, Kooperation, Bündnisse, Konflikte. Denn in der Masse sind alle verschieden. Alle haben eine besondere Geschichte, eine eigene Sichtweise,

vielseitige Erfahrungen und unterschiedliche Wünsche. Um diese miteinander ins Gespräch und dann zu einer politischen Praxis zu bringen, braucht es Zeit, Geduld und einen politischen Plan, ein Programm und nicht zuletzt die Hoffnung, gegen Windmühlen zu gewinnen. Daran sollen alle mitarbeiten können, die dabei sind, politisch aktiv zu werden, sich kennenzulernen, in Konflikte zu treten und ihre gegensätzlichen Interessen und Wünsche auszuhandeln. Die «Klasse» entsteht nicht an einem Tag. Eine Klasse der Unterdrückten muss immer wieder neu konstruiert werden. Denn sobald sich Interessengruppen bilden – oder Gruppen mit Interessen –, werden sie entweder bekämpft oder integriert, also eingebunden. Oder sie werden sich nicht einig.

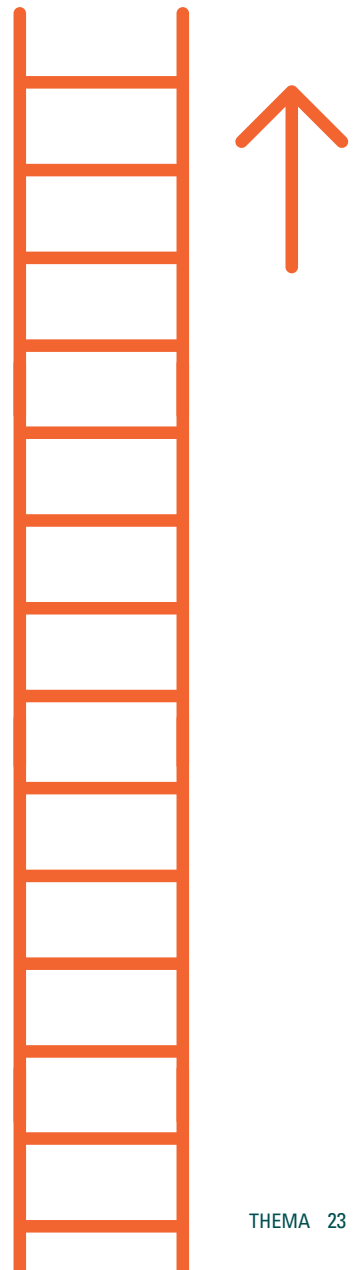
Die herrschende Klasse kann viele Zugeständnisse machen im Klassenkampf. Sie kann behaupten, es gebe keinen Unterschied zwischen Arm und Reich. Sie sagt viel lieber: Es gibt nur fleißig und faul, deutsch und nicht deutsch, begabt und dumm, schlau und emotional. Sie sagt nicht: Lasst uns den Reichtum gerecht verteilen, egal welcher Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht oder sexueller, religiöser oder politischer Orientierung die Leute sind. Denn so lassen sich Menschen aufteilen nach Herkunft, Geschlecht, Bildung, Fähigkeiten und vie-

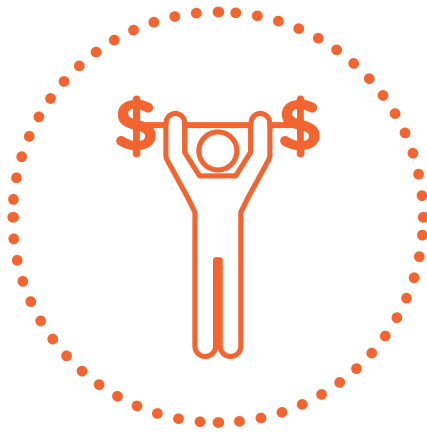
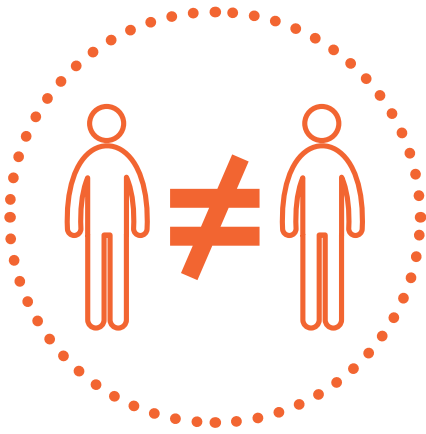


len weiteren Punkten mehr. Menschen lernen auf diese Weise selbst, sich nach den Maßstäben der herrschenden Ideologien zu bewerten: Ich bin eben nicht so fleißig wie ein Manager, deswegen ist es okay, wenn ich weniger verdiene. Alle sind Menschen, aber nicht alle werden wie Menschen behandelt. Eine Klasse wie das Proletariat formiert sich heute anders als vor 200 Jahren, wahrscheinlich firmiert sie noch nicht einmal unter diesem Namen. Aber sie wird eine Klasse sein, die für alle Menschen kämpfen wird, gegen alle Mechanismen der Unterdrückung, der Ungleichbehandlung und der Zerstörung des Planeten. Bis dahin können die, die sich als «Klasse» organisieren wollen, bei sich anfangen, indem sie zugleich sich und die Umstände verändern. Wie gucke ich auf die Welt, wie auf die anderen Menschen? Denke ich, dass es «oben» und «unten» gibt und dass es zur Natur des Menschen gehört? Finde ich es gerecht, dass es ein paar Tausend Superreiche gibt und die Mehrheit der Menschen arm und geknechtet lebt? Oder denke ich, dass es falsch ist, aber sehe keine Handlungsmöglichkeiten, um dies zu ändern? Das «Kommunistische Manifest» hat damals Menschen zusammengebracht, die nicht viel gemeinsam hatten, aber die verstanden haben, dass gegen einen übermächtigen Gegner nur gemeinsames Handeln hilft. Mit Menschen, die

du nicht kennst oder magst, zusammenzustehen und für etwas zu kämpfen, für das es sich zu kämpfen lohnt: ein Ende der Ausbeutung durch die Lohnarbeit, durch Identitätszwänge und imperiale Lebensweisen.

Heute lässt sich daran anschließen: Es geht um ein Ende der Ausbeutung durch Arbeit, ein Ende der Gewalt durch Normen und den gerechten Zugang zu Ressourcen, Räumen und Plätzen. Es geht um globale Gerechtigkeit, die die Geschichte der Gewalt, der Unterscheidungen und Ausschlüsse nicht vergessen hat, sondern mit ihnen anfängt. «Klasse» ist heute ein Lernprozess, ein Weg, der erst beim Gehen erkundet wird. Klassenkampf ist das Kämpfen gegen die, die keinen Weg für dich vorgesehen haben, dir Steine hinlegen oder die dich Wege bauen lassen, auf denen sie dir verbieten, selbst zu gehen. In der Jugendbildungsarbeit können wir Bildungsprozesse unterstützen, in denen sich junge Menschen kollektiv zusammenschließen, sich über ihre gemeinsamen Interessen klarwerden und organisieren können (siehe hierzu auch Kapitel 3). Denn Klassenpolitik soll ein Bündnis der Verschiedenen sein, egal welchen Alters, welcher Herkunft, welcher Identität oder welcher Geschichte. Sie ist der Kampf um eine Zukunft für alle, die ihren Namen verdient.





WAS IST KLASSISMUS?

Mit Klassismus wird die Diskriminierung aufgrund von realer oder zugeschriebener sozialer Herkunft oder Zugehörigkeit beschrieben. Klassismus dient der Abwertung und Entwürdigung von Menschen, indem ihnen negative Eigenschaften oder Merkmale zugeschrieben werden, die als sozial weniger wertvoll betrachtet werden. Durch Klassismus grenzen sich die Mitglieder einer sozialen Gruppe von denen ab, die untergeordnet werden sollen. Klassismus ist eine flexible Möglichkeit, Menschen in kleinen Schritten und ohne physische Gewaltanwendung abzuwerten: durch Blicke, Gesten, Seufzen. Bourdieu nannte diese Form von Gewalt symbolische Gewalt, weil sie schwer zu greifen ist, aber dennoch massive gewaltvolle Auswirkungen hat: Menschen werden beschämt und gedemütigt, symbolisch bestraft für ihre soziale Herkunft. Mithilfe von Stereotypen, Klischees und durch Vereinseitigungen werden Gruppen abgewertet dafür, dass sie vermeintlich die falsche Bildung, den falschen Wohnort, die falschen Meinungen und die falsche Art zu leben haben. Diese Abwertungspraxis dient dazu, die eigene Gruppe aufzuwerten, indem das Gegenüber als beispielsweise «billig», «dreckig», «laut», «gewalttätig», «sozial schädlich» benannt wird. Wer selbst aus Verhältnissen kommt, die andere nur aus klischeehaften Erzählungen oder aus dem Fernsehen kennen, hat einiges zu tun, selbst nicht die gängigen Abwer-

tungen mitzumachen. Es ist schwer, sich nicht zu schämen, während die anderen über dich lachen.

Für viele ist es schwierig, über Klassismus zu sprechen, wenn sie erst einmal einen Weg durch die Phantasien der akademischen Linken suchen müssen: In vielen linken, akademisch geprägten Zusammenhängen wird soziale Ungleichheit als Kategorie immer wieder in die Diskussion eingebracht, jedoch häufig ohne einen Reflexionsrahmen für Betroffene von sozialer Ungleichheit in der eigenen Gruppe zu haben. Eine Reflexion würde aber bedeuten, sich über die eigenen Stereotype und Vorurteile gegenüber anderen und über die eigenen Privilegien klarzuwerden. In diesem Bereich lässt sich viel von feministischen Kämpfen und von antirassistischen Bewegungen lernen. Die «Klasse» ist heute anders zusammengesetzt als etwa vor 100 Jahren. Um schlagkräftiger zu werden und Interessen durchsetzen zu können, muss sie sich wieder neu formieren. Bildung ist dafür unverzichtbar, weil Bildung bedeutet, politische Konflikte und soziale Hierarchien zu analysieren und zu erkennen und diese dadurch überhaupt erst gemeinsam zum Thema machen zu können. Über Klassismus sprechen sollte eingebettet werden in eine Analyse und Debatte darüber, wie der gesellschaftliche Reichtum verteilt ist. In diesem Zusammenhang gibt es die erstaunliche Entwicklung, dass

gerade der massiven Unsicherheit und Perspektivlosigkeit durch Hartz IV mit einer Feindbildkonstruktion, also mit Rassismus und Klassismus, begegnet wird.

Die Leipziger Mitte-Studie hat allerdings gezeigt, dass die soziale Verrohung, die durch Klassismus voranschreitet, vor allem in der Mittelklasse verortet werden kann. Diese hat am meisten Angst vor einem gesellschaftlichen Abstieg, denn sie hat bei einem ökonomischen Abstieg am meisten zu verlieren. Zugleich sind ihre Mitglieder diejenigen, die in den Zeitungen, im Fernsehen und in der Politik zu den Hauptakteur_innen gehören und sich durch ihre Leistungsideologie nach unten abgrenzen, statt sozial solidarische Perspektiven zu wählen.

Besonders durch die politische Jugendbildung werden Perspektiven vor Ort dort geschaffen, wo sich beim Blick von außen nichts bewegen lässt. Wer die Jugendbildung massiv ausbaut, hat also viel zu bieten gegen den Rechtsruck. Denn die Hoffnung liegt nicht bei denen, die ihren Vorgarten verteidigen, sondern bei denen, die eine Welt zu gewinnen haben.



METHODE STOPP - WAS? - ERKLÄREN!

KLASSISMUS- SENSIBLE ARBEIT AN (UN-)GETEILTEN AUFFASSUNGEN

Diese Übung hat zum Ziel, die in einer Seminargruppe bestehenden versteckten Vorannahmen, die einer Normsprache in der Gruppe vorausgehen, explizit zu machen und mit den politischen Absichten der Gruppe zu verbinden. Die ganze Gruppe lernt, warum welche Begriffe für was nützlich sind oder Erkenntnisse sogar verhindern. Der Zeitpunkt des Einsatzes kann je nach Gruppengröße und Situation gewählt werden. Eine Gruppe kann sich auf diese Weise näher kennenlernen. Eine schon länger bestehende Gruppe kann sich ihre indirekten Vorannahmen klar machen, indem die Begriffe besprochen werden, die sonst als selbstverständlich gesehen und verwendet werden. Wichtig ist, dass ihr zunächst eine Übungsrunde mit der Methode macht, bevor ihr sie den ganzen Tag anwendet. Warum? Es kann und soll die Geschwindigkeit aus den gemeinsamen Bildungsprozessen herausgenommen werden, um zu gemeinsamen Auffassungen darüber zu kommen, was bestimmte Begriffe bedeuten und was nicht. Gleichzeitig soll die Übungsrunde die inhaltliche Auseinandersetzung zugänglicher machen, aber nicht ersetzen. Abstrakte Begriffe zu lernen ist ein wichtiger Teil von politischem Empowerment, be-

sonders dann, wenn Bildung ungleich verteilt ist. Denn mit Kategorien sollen Machtbeziehungen und Herrschaftsverhältnisse sichtbar gemacht werden, die vorher nur die Eingeweihten kannten. Diese Übung eignet sich als Begleitung von inhaltlichen Einheiten.

Wie funktioniert die Methode?

Jede Person in der Gruppe kann, darf und sollte bei einem unbekanntem Wort, das gesagt wird, *Stopp – Was? – Erklären!* einwerfen. Das ist leichter gesagt als getan, denn zu sagen, dass man etwas nicht weiß, ist in Zusammenhängen, in denen akademisches Wissen die Norm ist, schnell mit Schamgefühlen verbunden. Wenn Fachbegriffe oder komplizierte Beschreibungen verwendet werden, kann ein_e Teilnehmende_r oder die Gruppenleitung *Stopp – Was? – Erklären!* sagen. Das Wort wird dann auf ein Flipchart geschrieben. Nun kann es in der Gruppe besprochen werden: Was kann es alles bedeuten? Wer benutzt es und wofür? Gibt es andere Ausdrücke, einfachere Worte dafür? Was hat es früher vielleicht bedeutet und wie kann es nun für alle verständlich erklärt werden? Dazu hält eine Moderation aus der Gruppe die genannten Bedeutungen am Flipchart fest. Das macht ihr so lange, wie es für euch wichtig ist. Ein Wort soll nicht definiert, sondern es sollten seine verschiedenen, auch

widersprüchlichen Bedeutungen und Verwendungen geklärt werden!

Flipchart-Beispiel «Klasse»

- sagen nicht alle Menschen
- alternativ zu Schicht, Gruppe, «Unterschicht»
- «Proletarier aller Länder, vereinigt euch!»
- was anderes als Schulklasse
- unsichtbar, aber real
- heute ausgestorben
- ...

Im Verlauf der Übung solltet ihr einen Kompromiss aus erklärenden Worten und dem inhaltlichen Thema der Übung finden. Wenn ihr als Gruppe länger zusammenarbeitet, könnt ihr auch ausprobieren, was passiert, wenn ihr die Übung einen ganzen Seminartag einsetzt. Am Ende der Übung solltet ihr eine mindestens 15-minütige gemeinsame Auswertung der Übung vornehmen. Fragen dazu können sein: Wie war die Übung für dich? Konntest du etwas sagen? Wenn nicht, was war schwierig? Was ist dir aufgefallen?

Aufpassen!

Viele Menschen haben negative Bildungserfahrungen gemacht, in der gewaltvolle Ausschlüsse stattgefunden haben, die oft durch Sprache, zum Beispiel sprachliche Codes und Rhetorik, vollzogen wurden. An der Sprache erkennen sich diejenigen, die die Normsprache sprechen. Sie erkennen

die Abweichenden sofort. Sie verstehen aber nicht immer, dass ihre Sprache als Normsprache eine soziale Hierarchie zur Grundlage hat, sodass Sprache mehr ist als nur Worte. Sie kann beleidigen, verletzen, beschämen und ausschließen. Hier sind besondere Erfahrungen und pädagogisches Feingefühl der Bildner_innen unverzichtbar.

Alternativen? Ergänzen!

Nutzt als Alternative oder als Ergänzung zu dieser Übung auch die «Äh-nee»-Liste der Initiative zu intersektionaler Pädagogik (I-Päd). Die Initiative fördert eine Anerkennung der Komplexität von Identitäten in der Pädagogik.³ Hier sollen bestimmte Worte aufgeschrieben werden, um sie nicht mehr spontan zu verwenden. Warum? Weil klassenspezifisch ungleich verteilt ist, wem es leicht oder schwer fällt, bestimmte Worte/Begriffe zu benutzen. Anders als bei I-Päd geht es bei der *Stopp-Was?-Erklären!*-Liste darum, gemeinsam die vielen Bedeutungen zu besprechen, die ein Begriff haben kann, damit er danach von allen so verwendet werden kann, wie es die jeweilige Person für richtig hält. Die Begriffe sollen bewusst verwendet werden, wenn sie etwas ausdrücken können, was die eigene politische Praxis empowert. Wenn

Begriffe nur der Abgrenzung dienen, solltet ihr andere benutzen.

Material: Flipchart mit der Überschrift *Stopp-Was?-Erklären!*-Liste, Stifte

Arbeitsaufteilung: Moderation und Visualisierung (mindestens zwei Personen), auf Wunsch zusätzlich eine Person, die den Prozess beobachtet und später an der Auswertung teilnimmt

Minstdauer inklusive Auswertung: 45 Minuten. Höchstdauer: unbegrenzt

Gruppengröße: gut geeignet für kleinere Gruppen oder Gruppen mit bis zu 25 Teilnehmenden; für Großgruppen schwierig umzusetzen

³ Vgl. <http://ipaed.blogspot.de/images/IPD.pdf>, S. 40.



METHODE **BULLSHIT-BINGO** ZU KLASSE, KLASSISMUS UND KLASSENKAMPF

Ziel: Angestrebt wird die gemeinsame Auseinandersetzung mit Stereotypen, Vorurteilen und feinen Unterscheidungen zwischen sozialen Gruppen sowie die Herstellung einer Perspektive für die Analyse von Klassismus in der Praxis.

Inhalt: *Bullshit-Bingo* ist eine Methode zur Vertiefung des Themas «Klasse» und Klassismus. Die Teilnehmenden befragen sich gegenseitig zu Begriffen und Gedanken, die sie mit «Klasse», Klassismus und Klassenkampf in Verbindung bringen. Sie tragen gesellschaftliche Vorurteile und Sichtweisen zusammen, untersuchen ihre emotionalen Wirkungen und ihre politische Funktion. So wird aus den teilweise belastenden Erfahrungen eine analytische Brille für Kritik. Es wird erfahren, wie «Klasse» wirkt, wie Klassismus erkannt und konfrontiert werden kann. Über die Beschäftigung mit Aussagen zu unterschiedlichen Lebensbereichen und deren Relevanz für die eigene Person sensibilisiert die Übung für die Wahrnehmung von «sozialen» Unterscheidungen und ihrer Funktion in der Gesellschaft. Wer grenzt sich von wem ab? Welche Rolle spielen «oben» und «unten»? Zur Vermeidung von Fallstricken sollten die Bildner_innen ihren sozialen Hintergrund kennen und sich mit der Geschichte von Klassenkämpfen auseinandergesetzt haben. Hilfreich ist auch die Debatte um die «Neue Klassenpolitik» oder der Besuch von Bildungsangeboten zum Thema «Klasse» und Klassismus.

Vorbereitung des *Bullshit-Bingos* mit der Gruppe

Alle Teilnehmenden bekommen eine bis drei Moderationskarten. Dann gibt es drei Runden, in denen die Teilnehmenden jeweils zu dritt fünf Minuten lang darüber sprechen, welche Dinge für sie mit «Klasse» oder Klassismus zu tun haben. Das können biografische Aspekte sein oder Beispiele aus dem Alltag oder aus den Medien. Jede Person schreibt einen Aspekt in Kurzform für sich selbst auf eine Karte.

Beispiele: «Schulden haben», «Porsche fahren», «billige Klamotten tragen»

Nach fünf Minuten wechseln die Gruppen, sodass ein_e Teilnehmende_r nun mit zwei neuen Leuten spricht. Nach fünf Minuten endet diese Runde, es wird wieder ein Aspekt auf die Karte geschrieben. Das Ganze wird in der dritten Runde noch einmal wiederholt. Am Ende hat jede Person drei Aspekte auf seiner/ihrer Karte stehen.

Die Bildner_innen können ebenfalls drei Karten einbringen. Bei einem Zweierteam sollte aber eine Person moderieren, die andere kann inhaltlich mit den eigenen Karten eingreifen.

Build the *Bullshit-Bingo*

Auf dem Tisch oder dem Boden wird ein Raster abgeklebt (4x4, 5x5 oder 6x6 Felder, je nach Gruppengröße, Zeit und Gruppendynamik). Die erste

Person, die möchte, legt eine Karte in ein freies Feld und erklärt kurz, warum sie sie ausgewählt hat. Dann wird in die Runde gefragt, ob jemand etwas sehr Ähnliches aufgeschrieben hat. Diese Karte wird dazugelegt. Dann geht es zum nächsten Feld usw., bis das ganze Raster voll ist. Die Moderation achtet auf die Stimmung in der Gruppe. Wenn alle Felder voll sind, gibt es eine Pause. Die Bildner_innen formulieren aus den Aspekten auf den Karten kurze Aussagesätze, denen man subjektiv zustimmen oder widersprechen kann. Dann schreiben sie je eine Aussage in ein Bingo-Feld hinein und füllen das Raster damit aus, sodass alle Felder mit jeweils einer Ich-Aussage ausgefüllt sind. Anschließend kopieren sie die Bingo-Sheets für alle Teilnehmenden. Wenn kein Kopierer vorhanden ist, sollen alle die Raster-Felder mit Stift selbst ausfüllen.

Verlauf von *Bullshit-Bingo* in Aktion

- 1) Alle Teilnehmenden erhalten ein erstelltes *Bullshit-Bingo*-Raster, einen Stift und eine Schreibunterlage.
- 2) Die Teilnehmenden bekommen die Aufgabe, herumzulaufen und einzelne andere Teilnehmende anzusprechen. Zu zweit lesen sie sich gegenseitig jeweils eine der auf dem Bingo-Zettel stehenden Aussagen vor und fragen, ob sie auf den anderen zutrifft. Wenn die Partner_in die Aussage bejaht, darf sie das Kästchen im eigenen *Bullshit-Bingo*-Sheet ankreuzen.

3) Ziel des Spiels ist es, auf dem *Bullshit-Bingo*-Zettel zwei Reihen von Kästchen – waagrecht, senkrecht und/oder diagonal – anzukreuzen.

4) Die Gesamtgruppe verteilt sich frei im Raum und das Spiel beginnt.

5) Sobald ein_e Teilnehmende_r zwei Reihen angekreuzt hat, ruft er/sie «*Bullshit-Bingo!*». Damit ist dieser Teil der Übung beendet. Wenn einige Teilnehmende noch keine Kästchen oder nur sehr wenige ankreuzen konnten, kann das gegenseitige Befragen auch fortgeführt werden, bis ein_e zweite_r oder dritte_r Teilnehmende_r «*Bullshit-Bingo!*» ruft.

6) In der anschließenden Plenumsrunde liest der/die Gewinner_in seine/ihre angekreuzten *Bingo*-Reihen vor. Auf Wunsch können weitere Teilnehmende «ihre» Reihen vorlesen.

Sollte der unwahrscheinliche Fall eintreten, dass niemand *Bullshit-Bingo* hat, ist das Spiel zu Ende, wenn alle Felder abgefragt sind und die Teilnehmenden sich nicht mehr gegenseitig befragen können. Dann kann immer noch gemeinsam darüber reflektiert werden, wie die Aussagen als Zuschreibungen zustande gekommen sind und woher diese Konstruktionen stammen.

7) Für die anschließende gemeinsame Reflexion im Plenum können folgende Fragen leitend sein:

- Wie ging es dir mit dieser Übung?
- War es schwierig, manche Fragen zu stellen? Wenn ja, welche?
- Fiel es dir schwer, manche Fragen zu beantworten? Wenn ja, welche?
- Was war leichter: zu antworten oder zu fragen? Warum?
- Worin unterscheiden sich die Fragen? Worin besteht beispielsweise der Unterschied zwischen der Frage, ob man gern ins Kino geht, und der Frage, ob man mit einem alleinerziehenden Elternteil lebt/gelebt hat?
- Was kannst du aus dieser Übung lernen?
- Welche Aussagen sind eigentlich bullshit, also Stereotype?
- Wo seht ihr Verbindungen? Wo finden sich Zusammenhänge? Welche Strukturen werden sichtbar, welche nicht?

Hinweise zur Durchführung

Bei dieser Übung sollte darauf geachtet werden, dass eine Balance gewahrt wird zwischen einfach zu beantwortenden Aussagen, wie etwa persönlichen Vorlieben oder Hobbys, und solchen, die sich auf individuelle Verortungen innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchien beziehen. Die Bildner_innen sollten berücksichtigen, dass die Aussagen nur scheinbar unbefangen beantwortet

werden können. Vielmehr verweisen sie auf gesellschaftliche Hierarchien und unterschiedliche Teilhabemöglichkeiten. So kann es für einzelne Teilnehmende unter Umständen schmerzhaft sein, die Aussagen zu beantworten und sich damit die eigene gesellschaftliche Positionierung zu vergegenwärtigen. Insbesondere in der anschließenden Reflexionsrunde sollte daher eine vertrauensvolle Atmosphäre und Raum dafür geschaffen werden, solche Gefühle angemessen bearbeiten zu können. Die Teilnahme an der Übung muss freiwillig sein und die Übung sollte unterbrochen werden, falls die Anspannung bei einzelnen Teilnehmenden zu groß wird.

LITERATURHINWEISE, LINKS, QUELLEN



Links zum Thema «Klasse»

- Vester, Michael (2008): Klasse an sich/für sich, in: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus (HKWM), Band 7/1, Hamburg/Berlin: dhcm.inkrit.org/wp-content/data/hkwm-klasse-an-sich-fuer-sich.pdf
- Krätke, Michael (1994): Arbeiterkasse, in: Historisch-kritisches Wörterbuch (HKWM), Band 1, Hamburg/Berlin: www.inkrit.de/e_inkritpedia/e_maincode/doku.php?id=a:arbeiterklasse

Bildungsmaterial zum Thema «Prekarität»

- Pieschke, Miriam (2015): Jenseits der Prekarität, Materialien für politische Bildung und linke Politik (hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung): www.rosalux.de/publikation/id/3919/

Studien zu Klasse, Milieu, Schicht

- Zur Leipziger Mitte-Studie zur «enthemmten Mitte»: www.rosalux.de/publikation/id/8904/die-enthemmte-mitte/

Klassismus und der Zusammenhang mit anderen Formen sozialer Ungleichheit

- Bildungsmaterial der RLS zu Intersektionalität: www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Bildungsmaterialien/RLS-Bildungsmaterialien_Intersektionalitaet_12-2016.pdf
- Bildungsbroschüre von i-Päd, Initiative Intersektionale Pädagogik: http://ipaed.blogspot.de/images/IPD.pdf
- Referat für finanziell und kulturell benachteiligte Studierende: www.

fikus-muenster.de/anti-klassismus-bibliothek/

- Candeias, Mario und Steckner, Anne (2017): GEIZ IST GAR NICHT GEIL. ÜBER KONSUMWEISEN, KLASSEN UND KRITIK: www.zeitschrift-luxemburg.de/geiz-ist-gar-nicht-geil-ueber-konsum-weisen-klassen-und-kritik/
- Zeitschrift *LuXemburg* zum Thema KLASSE VERBINDEN (2016): www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/LUXEMBURG/LUXEMBURG_1602.pdf

- Bewernitz, Torsten (2015): Nothing in common? Differenzen in der Klasse, Münster: Edition Assemblage

Klassismus, Sprache und Diskriminierung im Gespräch mit Vina Yun und Brigitte Theißl:

- <https://cba.fro.at/376241>

Wer arbeitet noch dazu?

- Institut für Klassismusanalyse: <https://klassismusforschung.wordpress.com/>
- Clara Rosas Blog: <http://clararosa.blogspot.de/>
- Schule ohne Rassismus: <https://courage-shop.schule-ohne-rassismus.org/publikationen/67/themenheft-klassismus>

Klassenkämpfe

- Deppe, Frank (2011): Eine Geschichte von Klassenkämpfen. Wandel des Kapitalismus und die Kämpfe der

Arbeiterbewegung, in: Sozialismus 9/2011, S. 51–59: www.linksnet.de/sites/default/files/pdf/Deppe%20Klassenk%C3%A4mpfe.pdf

- Türkmen, Ceren: Zum Klassenbegriff heute: <https://marx200.org/mediathek/ceren-turkmen-zum-klassenbegriff-heute>
- Thien, Hans-Günter (2014): Prokla zu Klassentheorien: prokla.com/wp-content/uploads/2014/Prokla175.pdf
- www.rosalux.de/publikation/id/14395/digitalisierung-klassenkampf-revolution/

Debatte «Neue Klassenpolitik»

- Debatte in der Zeitschrift *LuXemburg* zu «Neuer Klassenpolitik»: www.zeitschrift-luxemburg.de/category/rubriken/debatte-neue-klassenpolitik/
- www.zeitschrift-luxemburg.de/luxemburg-spezial-zu-neuer-klassenpolitik/
- www.zeitschrift-luxemburg.de/kommunikationsstrategien-gegen-rechts/
- www.akweb.de/fantomas/fant_s/fant004/10.htm
- www.akweb.de/ak_s/ak627/18.htm
- www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publikationen/Eribon-Paper-final-2.pdf

Linksammlung, die ständig aktuell gehalten wird vom Journalisten Sebastian Friedrich:

- www.sebastian-friedrich.net/neue-klassenpolitik/